

Das tote Empire trifft auf das Zombie-Imperium: König Charles' III. US-Besuch kann den Gestank der Korruption nicht überdecken

***Die Reise des britischen Monarchen offenbart ein Bündnis, das nur durch gemeinsame Komplizenschaft und Niedergang zusammengehalten wird.***



30. April 2026 | Tarik Cyril Amar

König Charles III. ist nach Washington gereist, angeblich um seinen transatlantischen Verwandten dabei zu helfen, die Abschaffung seines Vorgängers Georg III. vor 250 Jahren zu feiern. Doch ein königlich-großzügiger Verlierer zu sein, ist natürlich nur ein Vorwand.

In Wirklichkeit besteht Charles' Mission, wie *The Economist*, das führende britische Sprachrohr der transatlantischen Orthodoxie, beklagt hat, darin, zu retten, was von der untergehenden „besonderen Beziehung“ zwischen Washington und London noch zu retten ist.

Dass diese Beziehung in einem sehr schlechten Zustand ist, zeigt sich an der zwanghaften Art und Weise, mit der der britische Regierungschef Keir Starmer immer wieder betont, dass sie noch existiert, während er gleichzeitig unterstreicht, dass er „sich weiterhin voll und ganz auf das konzentrieren wird, was im britischen nationalen Interesse liegt“.

Tatsächlich wurde der äußerst unbeliebte Starmer so sehr den typischen Schikanen à la Trump ausgesetzt, dass er, wie *The Guardian* anmerkt, möglicherweise „einen äußerst seltenen Moment öffentlicher Zustimmung für seine relativ entschlossene Reaktion“ genießt.

Historisch gesehen hat die „besondere Beziehung“ sicherlich schon bessere Tage gesehen. Sie reicht weit zurück, auch wenn der Begriff selbst erst 1946 geprägt wurde, als Winston Churchill eine höfliche Umschreibung für eine politische Freundschaft mit Vorteilen benötigte: Das Britische Empire war bankrott und schrumpfte, und London war bereit, sich seinen ehemaligen Kolonisten in Amerika zu unterwerfen, im Gegenzug für einen neuen Platz als deren ständiger privilegierter Verbündeter im beginnenden Kreuzzug des Kalten Krieges gegen die Sowjetunion.

Historisch gesehen hatte das mittelgroße Inselreich vor den Küsten Europas den Grundstein für den kontinentalen Giganten jenseits des Atlantiks gelegt, wenn auch – um den Briten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen – nicht absichtlich, sondern durch einen [strategischen Fehler](#). Die blutige Trennung zwischen den rebellischen Kolonisten und dem hartnäckigen Mutterland – in vielerlei Hinsicht eigentlich ein Krieg zwischen konkurrierenden Oligarchien, darunter zahlreiche Sklavenhalter und -händler – wurde fantasievoll als Unabhängigkeits- und Revolutionskrieg in das Fundament der Selbstverherrlichung der USA eingebettet.

Es stimmt, dass die Briten anfangs tatsächlich sehr verärgert waren und 1812 zurückkehrten, um das Weiße Haus niederzubrennen. Als die Amerikaner in den 1860er Jahren gegeneinander in den Krieg zogen, drückten die britischen Oberschichten größtenteils dem Süden die Daumen, also dem Zerfall der USA. Doch selbst damals war London bereits vorsichtig genug, um offizielle Neutralität zu wahren.

Ein halbes Jahrhundert später stellte sich heraus, dass dies eine sehr kluge Entscheidung gewesen war. Als die Deutschen im Ersten Weltkrieg um die Vorherrschaft kämpften und das durch die Revolution geschwächte Russland ausschalteten, hätte Berlin durchaus gewinnen oder zumindest einen Patt-Frieden mit Frankreich und Großbritannien, seinen wichtigsten Gegnern im Westen, erreichen können. Es war vielmehr die Intervention der USA, die 1918 die deutsche Niederlage besiegelte.

Zugegeben, wenn man die Folgen dieser Niederlage und das kurzfristige Missmanagement der Sieger betrachtet, muss man das Deutschland des Kaisers nicht mögen, um sich zu fragen, ob Europa – und die Welt – nicht besser dran gewesen wären, wenn sich die Amerikaner herausgehalten hätten, wie der renommierte Historiker Dominic Lieven [schon lange betont](#).

Wie es in der realen Welt nun einmal so ist, gab es einen zweiten deutschen (und diesmal auch japanischen) Versuch, die Vorherrschaft zu erlangen, der noch viel schlimmer ausfiel als der erste. Auch im Zweiten Weltkrieg standen das überforderte Großbritannien und die boomenden USA nicht nur auf derselben Seite, sondern pflegten eine besonders enge, wenn auch ungleiche Beziehung.

Dieses Muster setzte sich während des darauf folgenden Kalten Krieges und darüber hinaus fort, wobei amerikanische und britische Spione und Soldaten oft unter einer Decke steckten, um souveräne Regierungen zu stürzen und durch autoritäre Vasallenregime zu ersetzen, darunter 1953 im [Iran](#), [zwanzig Jahre](#) später in [Chile](#), 2003 im Irak und erst kürzlich in Syrien, um nur einige Fälle zu nennen.

Kurz gesagt, Churchills ganz eigener amerikanischer Traum wurde wahr: Während es sein Imperium einbüßte, spielte ein stark geschwächtes Großbritannien – eigentlich eine Mittelmacht mit einer geschwächten industriellen Basis – weiterhin eine Rolle, die über seine wirtschaftliche und geopolitische Bedeutung hinausging, was zum großen Teil darauf zurückzuführen war, dass es eine neue Nische als Amerikas kleinerer Partner gefunden hatte.

Es gab vereinzelte Ausnahmen und Pannen. Großbritannien beispielsweise weigerte sich, Truppen zur Unterstützung der USA nach Vietnam zu entsenden. Auch wenn dies heute kaum noch in Erinnerung ist, unterstützte London Washingtons brutalen und aussichtslosen Krieg in anderer Hinsicht dennoch konsequent, [wenn auch heimlich](#). Das größte Einzeldebakel war natürlich die [Suez-Krise](#)

[1956](#), kurz gesagt ein britisch-französisch-israelischer imperialistischer Blitzkrieg gegen Ägypten, der schiefging, als die USA – und die Sowjetunion – die zionistisch-kolonialen Plünderer in ihre Schranken wiesen. Auch damals unternahm eine britische Monarchin, Charles' Mutter Elisabeth II., schließlich eine [sehr heikle Reise](#) nach Washington.

Und Suez bringt uns zum heutigen Tag. Denn wenn diese Kombination aus westlich-israelischen Intrigen, unverhohlenen Lügen und bössartiger Aggression, einer strategischen Wasserstraße (dem Suezkanal) und dem erfolgreichen Widerstand eines Landes, das in den westlichen Mainstream-Medien systematisch dämonisiert wird (das Ägypten unter Gamal Abdel Nasser), bekannt vor- kommt, dann liegt das daran, dass das trumpistische US-Regime gerade eine unbeabsichtigte Neu- aufgabe davon inszeniert hat. Diesmal kommt der heldenhafte und wirksame Widerstand aus dem Iran, der hinterhältige Angriffskrieg basiert auf Lügen Israels und seiner US-Helfershelfer, und die strategische Wasserstraße ist natürlich die Straße von Hormus.

Auch zwischen der Suez-Krise von 1956 und dem aktuellen Krieg gegen den Iran gibt es viele Unterschiede. Was die besonderen Beziehungen zwischen den USA und Großbritannien betrifft, ist entscheidend, dass diesmal die USA in einem gemeinsam mit Israel geführten, zum Scheitern ver- urteilten Angriffskrieg tief stecken geblieben sind. Großbritannien hat keineswegs „die Teilnahme verweigert“, wie die *New York Times* ihre Leser [fälschlicherweise informiert](#) hat. In Wirklichkeit ist London, indem es sich von den USA als Abschussrampe für die Bombardierung des Iran missbrau- chen lässt, wieder der stets verlässliche Komplize, nicht besser als Deutschland.

Dennoch versucht das Starmer-Regime, es allen recht zu machen, indem es sich auf regelrechte [Schlangenedner-Tricks](#) einlässt, um seine tiefe Verstrickung zu verschleiern, während es gleich- zeitig Washingtons Forderungen nach noch mehr Zusammenarbeit zurückweist. Das Ergebnis ist, dass Starmer sich in alle möglichen Verrenkungen begeben hat, um Washington so gut wie möglich zu gefallen, ohne dabei um seine eigene politische Haut fürchten zu müssen – doch das reicht nicht aus, um Amerikas Donald Trump zufrieden zu stellen. „Als wir sie brauchten, waren sie nicht da“, knurrte der Präsident in der Klemme.

Es gibt noch weitere Punkte, die Unzufriedenheit hervorrufen, und andere heikle Themen zwischen den Partnern der „besonderen Beziehung“: London ist überhaupt nicht begeistert davon, dass die Trump-Regierung seine Souveränität über die Malvinas (auch bekannt als Falklandinseln) in Frage gestellt hat – ein Überbleibsel des britischen Empire von gewisser geopolitischer Bedeutung, das viel näher an Argentinien (das ebenfalls Anspruch darauf erhebt) liegt als an Großbritannien. Lon- dons Pläne für die Chagos-Inseln, auf denen britische und amerikanische Stützpunkte liegen, sind auf [Widerstand](#) seitens der USA gestoßen.

Großbritannien hatte früher als Amerikas Schoßhund innerhalb der EU einen gewissen besonderen Schwung, doch der Brexit hat dem ein Ende gesetzt. Gleichzeitig betrachtet Washington London als Teil Europas, wann immer Europa nicht Trumps jeden Wunsch erfüllt, wie etwa bei seinem Drang nach Grönland. In den USA hat Großbritannien gerade bei den überzeugtesten MAGA-Anhängern tendenziell das schlechteste Image und wird als Brutstätte des Islamismus und der Anarchie kari- kiert, während es in Wirklichkeit ein zunehmend autoritäres Zentrum zionistischen Einflusses ist.

[Meinungsumfragen](#) zeigen, dass die Enttäuschung weit verbreitet ist: Auf beiden Seiten des Atlantiks mögen sich die beiden Völker immer weniger. Tatsächlich war die britische Öffentlichkeit mit der Reise des Königs [größtenteils unzufrieden](#).

Es gibt also vieles, was in der „besonderen Beziehung“ zwischen dem ehemaligen Weltreich und seinem heutigen Nachfolger, der sich selbst auf dem Weg des Niedergangs und Verfalls befindet, faul ist. Doch das ist nicht der einzige Grund, warum die Dinge einen üblen Geruch verströmen. Die schlimmste Ironie von allen ist die Tatsache, dass die USA und Großbritannien zwar immer noch wichtige Gemeinsamkeiten haben, diese aber noch schlimmer sind als das, was sie voneinander unterscheidet. Sowohl [Washington](#) als auch [London](#) haben eine pathologisch enge Beziehung zu Israel gepflegt und den kriegssüchtigen Apartheidstaat zum Nachteil ihrer eigenen Gesellschaften, Länder und nationalen Interessen unterstützt.

In diesem Zusammenhang stehen die Eliten sowohl in London als auch in Washington zudem im Zentrum des Skandals um den pädophilen Straftäter und Verschwörer – ganz offensichtlich im Auftrag Israels – Jeffrey Epstein. König Charles und Präsident Trump könnten sich darüber austauschen, wie man die Folgen der Epstein-Akten sowohl für die königliche Familie als auch für den amerikanischen Präsidenten selbst schönreden könnte. Tatsächlich drehte sich einer der vielen jüngsten Streitfälle zwischen der britischen Regierung und Trump um Starmers – gelinde gesagt – kriminell fahrlässige [Ernennung](#) eines weiteren „Kunden“ Epsteins, des finsternen Machtbrokers Peter Mandelson, zum Botschafter in den USA.

Denken Sie einmal darüber nach: Trotz all der Feindseligkeiten zwischen London und Washington sind sie sich doch einig in ihrer Komplizenschaft bei einem Völkermord und dem Staat, der ihn begeht, und sie können sich gegenseitig ihr Mitleid aussprechen, weil sie bis zum Hals in dem schlimmsten, widerlichsten und politisch destabilisierendsten Skandal des Jahrhunderts stecken. Die „besondere Beziehung“ stinkt nach Korruption, ob man nun einer Meinung ist oder nicht.